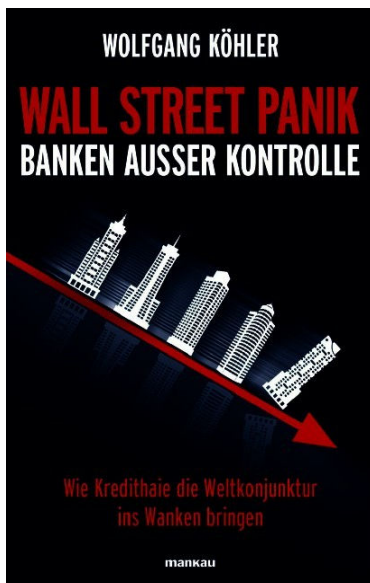


## So verstehen Laien die Finanzkrise

Es begann in bester Partystimmung. Und Millionen Amerikaner feierten mit. Nie zuvor waren die Hypothekenkredite zwischen Chicago und Miami, zwischen New York und Los Angeles so billig wie in den ersten Jahren dieses Jahrzehnts. Aber der Keim für das heutige Desaster auf den weltweiten Finanzmärkten war schon gelegt. Obwohl noch niemand nur die geringste Ahnung hatte, welche verheerende Auswirkungen es in der Bankenwelt nach dem Ende der Party geben würde.

Damals wurden Häuser und Wohnungen besichtigt und gekauft, was das Zeug hielt, und der Bankkredit hergab. Nachdem die US-Notenbank nach dem Terroranschlag des 11. September 2001 die Leitzinsen auf einen nie gesehenen Tiefststand von einem Prozent gedrückt hatte, gab es erst recht kein Halten mehr. Die Darlehen waren billig zu haben. Die Immobiliennachfrage trieb die Häuserpreise in schwindelnde Höhen. Im Landesdurchschnitt hatten sich die Preise für ein Haus seit 1996 verdoppelt. In angesagten Städten wie Washington oder Los Angeles stiegen sie noch rasanter.



Wolfgang Köhler: *Wall Street Panik – Banken außer Kontrolle. Wie Kredithaie die Weltkonjunktur ins Wanken bringen.* Mankau Verlag 2008, 206 S., 18,95 Euro

Das waren die Zeiten, da Kredithaie selbst armen und alles andere als kreditwürdigen Kunden Darlehen andrehten – jene „Subprime“-Hypotheken, die der Finanzmarktkrise ihren Namen gaben. Einer Krise, bis

zu deren vorläufigem Höhepunkt in dieser Woche namhafte Banken und Hypothekenfinanzierer zum Opfer fielen: die Investmentbanken Lehman Brothers, Bear Sterns, Merrill Lynch ebenso wie die Hypothekenfinanzierer Fanny Mae und Freddie Mac. In England traf es Northern Rock, in Deutschland die IKB und die Sachsen LB. Inzwischen wagt niemand mehr, ein Ende der Krise vorauszusagen, die das Vertrauen in die Finanzmärkte zutiefst erschüttert hat.

Der Journalist Wolfgang Köhler versteht es, die Entwicklung dieser Finanzkrise nicht nur spannend, sondern auch so verständlich auszubreiten, dass auch Laien verstehen, wie sich diese Schockwelle über die Weltwirtschaft ausbreiten konnte. Kaum jemand hat sie vorhergesehen, weder der US-Notenbankpräsident Alan Greenspan noch sein Nachfolger Ben Bernanke. Der tönte Ende 2005 noch: „Es gibt keine Hauspreisblase, die platzen könnte.“ Der Immobilienmarkt spiegelte nur die starke ökonomische Basis des Landes wider. So kann man sich irren.

Inzwischen kommen auch die ausgebufftesten Neoliberalen ins Grübeln, ob tatsächlich der Markt allem alles richten kann. Der reagiert gewöhnlich immer erst dann, wenn es schon zu spät ist mit den inzwischen bekannten Folgen. Autor Köhler schreibt überzeugend über die Wurzeln der ganzen Misere. Er sieht sie in der offensiven Regulierungsfeindlichkeit der US-Regierung und Bankenaufsicht. Niemand intervenierte, niemand bremste die Banken, die Immobilienkäufer, die Investoren, die bereitwillig Milliarden in Anleihen von immer zweifelhafterer Bonität steckte, meint Köhler.

Jetzt ist der Staat plötzlich gefragt wie nie. Notleidende Hypothekenbanken stehen unter Staatsaufsicht, Hunderte Milliarden Dollar wurden in den letzten Monaten von Notenbanken ins System gepumpt, um einen Liquiditätsengpass an den Kapitalmärkten zu verhindern. Mittlerweile spricht auch der Freie-Markt-Fan Alan Greenspan von der schlimmsten Krise seit 1945. Selbst bei US-Finanzminister Henry Paulsen ist die Einsicht gereift, dass der Staat nicht nur Geschäftsbanken, sondern auch Investmentbankern und Hedgefonds stringenter regulieren und überwachen muss. Köhlers Fazit: Zur Deregulierung gehört auch eine größere Verantwortung. Wer aber um kurzfristiger Profite willen sehenden Auges Produkte und Geschäfte initiiert, die auf Dauer nicht gutgehen können, ist kein Banker, sondern ein Hasardeur.

Dagmar Deckstein